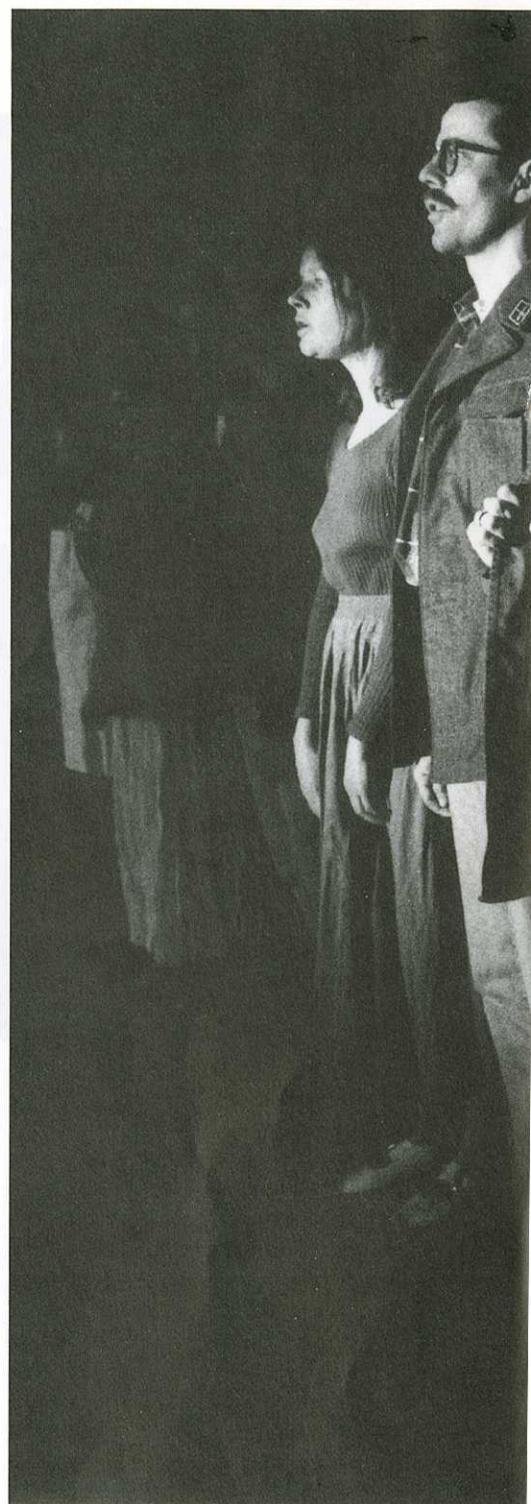


ZEHN JAHRE FREIES THEATER OBERWALLIS: EXPERIMENT IM RAMPENLICHT



Seit zehn Jahren Theater ohne Konzessionen:
Freies Theater Oberwallis, diesmal mit dem «Woyzeck»
von Georg Büchner.

Im alten Werkhof: Ein graues Garagentor, kahle Mauern, an denen heruntergefallener Putz Löcher hinterlassen haben, angerostete Heizkörper, kalter Betonboden, ein altmodischer Spülstein, eine schwere Decke aus Holzbalken. Der Raum sieht aus, als hätte man während Jahrzehnten immer wieder etwas herausgerissen, umgebaut, durch Provisorien ersetzt und sich doch nie entschlossen können, was nun daraus werden soll. Dieser Raum mit dem Charme und der Gemütlich-

keit einer ausgeräumten Garage – wäre nicht das viele Holz, das einem auf den Kopf zu fallen droht –, in diesem Raum entsteht Theater: Mittendrin steht eine nigelnagelneue Bühne, zusammengescreinert aus gelben Verschlagbrettern.



«**D**as Theater ist die Welt», meint Regisseur Hermann Anthamatten, «die Welt ist ein Theater». Grosse Worte für eine kleine Bühne mitten in der Provinz? Das Freie Theater Oberwallis spielt dieses Jahr im alten Werkhof «Woyzeck» von Georg Büchner. Ein schwieriges Stück. Ein Scherbenhaufen, den die Schauspielenden zusammenkehren, Stück für Stück zusammensetzen und diesen Zerrspiegel dem Publikum vor die Nase halten. Situationen aus dem

Leben Franz Woyzecks, eines armen Schluckers und Soldaten, dem das Leben übel zusetzt.

Probe. Duskutiert wird darüber, wie man ein katholisches Kreuzzeichen schlägt. Der Regisseur mahnt die Schauspielerin, jetzt seien Proben und nicht die Zeit, Bonbons zu lutschen. Es gilt, nackte Worte in Bilder umzusetzen, mit Gesten und Mimik auszukleiden, Sätze mit Gefühlen zu füllen und zu lernen, wann welche und

wieviele Schritte Richtung Spülbecken fällig sind. Ein Lachen mitten in der gespielten Verzweiflung; die aufgestülpte Rolle fällt vom Schauspieler ab wie ein schlüpfriger Regenmantel. Also nochmals üben, die einzelnen Bruchstücke als ein Ganzes vor Augen halten, die Rolle wieder überstreifen, das fremde Kleid eintragen und vor allem anbehalten, während einer Szene, während dem ganzen Stück: Das Trauerspiel, das Büchner als Fragment hinterlassen hat, ist ein harter Brocken für die Laien-

truppe, an dem sich auch Profis die Zähne ausbeissen können.

Den Weg des einfachsten Widerstandes ist das Freie Theater Oberwallis nie gegangen, Konzessionen an die Vorlieben der breiten Volksmasse oder an eine bis oben gefüllte Kasse bis jetzt tunlichst und weise vermieden. Dafür nimmt die Gruppe Gratwanderungen auf sich, wagt das Risiko, zu hoch hinaus zu wollen und kläglich zu scheitern. Verwechslungskomödien oder halbschlüpfrige Lustspiele, in einer Sauce von überschwenglichen und lauten, plakativen Gefühlen geschwenkt, sind seine Sache nicht. Seit zehn Jahren oder fünf Stücke lang spielt das Freie Theater und hat sich stets herausgehoben vom Gängigen, Gewohnten, das ansonsten über zahlreiche Oberwalliser Bühnen geht. «Frei» nennt sich die Gruppe und beansprucht diese Freiheit nicht nur in der Stückwahl, sondern auch in der Art der Inszenierungen, der wechselnden Räume. «Wir bieten eine andere Theater-



Oben: «Theater spielen ist auch immer irgendwo scheitern»: Hermann Anthamatten, der die Wahl der Stücke besorgt und Regie führt.

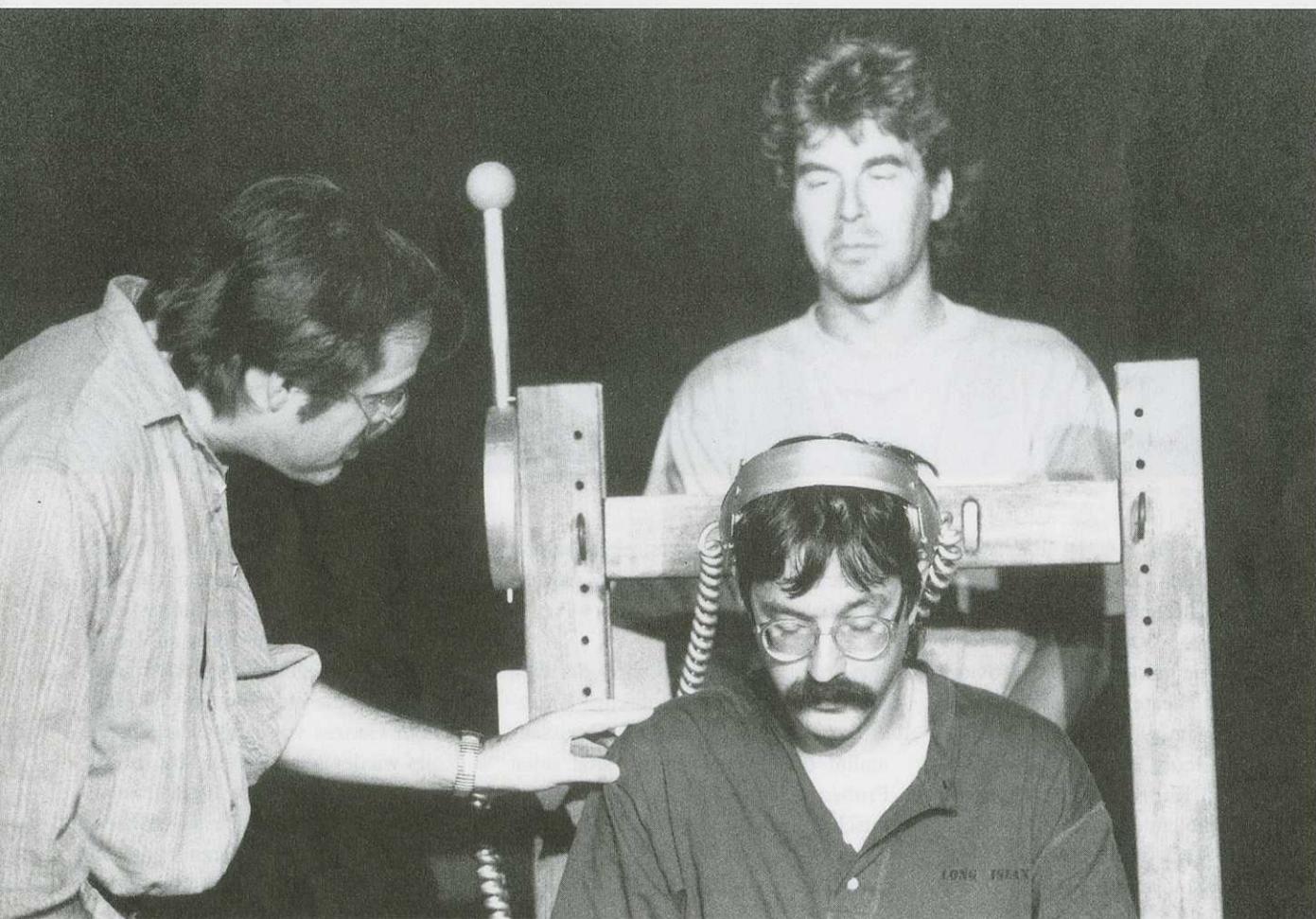
Unten: Orwells «1984» als Beitrag zu CH 91, aktualisiert mit der gebührenden Berücksichtigung der Fichenaffäre.

Die Premiere von «Woyzeck» findet am 18. April statt; bis zum 27. April sind weitere fünf Aufführungen im alten Werkhof von Brig vorgesehen.

ästhetik an, vielleicht auch eine frechere Aufmachung», meint Regisseur Hermann Anthamatten. Das habe aber nichts mit Qualität zu tun.

Man wolle eine Lücke füllen, Stücke aufführen, die so sonst nicht stattgefunden hätten im Oberwallis. Die Stücke werden von ihm ausgewählt. Ein einziger Vorschlag wurde bisher von der Truppe zurückgewiesen, andere allerdings zuerst mit Murren zur Kenntnis genommen. Demokratisch geht die Stückwahl nicht vor sich: Sonst würden sie ewig diskutieren und nie Theater spielen, ist der Regisseur überzeugt.

Christian Dietrich Grabbe, Jean-Paul Sartre, George Orwell, Brendan Behan und dieses Jahr Georg Büchner: Die Verfasser der Theaterstücke, welche das Freie Theater auf die Bühne brachte, zeugen von einer eigenwilligen Auswahl. Angefangen hat es vor zehn Jahren mit einem klassischen Stück, migroskursmässig einge-



übt und aufgeführt: Unter dem spanischen Regisseur und Kursleiter Maurici Faré wurde ein Winter lang «Die Juden» eingeübt und 1986 im «Tünel», einem alternativen Kulturraum in Naters, aufgeführt.

Theaterfieber, Überschwang, Unwissenheit, Begeisterung? Auch ohne Mann vom Fach, ohne den Regisseur, wurde die Übung wiederholt. Ganz alleine, auf noch etwas wackeligen Füßen die Möglichkeit und Grenzen der Bühne abgetapst: Unter dem Namen «Freies Theater Oberwallis» wurde zwei Jahre später Grabbes «Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung» aufgeführt. Hermann Anthamatten, zwei Jahre vorher noch auf der Bühne die Hauptrolle interpretierend, jetzt auf dem harten, ungewohnten Regiestuhl. Machtkämpfe unter der grossen Schauspieltruppe, das Festlegen der Positionen: Die Nasenstüben blieben nicht aus. Immerhin, sie kamen nicht vom Publikum.

Weiter? Weiter! Drei Regiekurse in Berlin für den Regisseur, eine Equipe von lediglich vier Schauspielern/-innen: Zwei Jahre später wird «Huis Clos» von Sartre aufgeführt. Zum ersten Mal wird auch mit dem Raum experimentiert, die Bühne ist im Publikum, das Publikum sitzt auf der Bühne, ist ein Teil. Staffage der Sartreschen Hölle. Das Freie Theater macht sich auf. Die Nomadenjahre beginnen: Den Schutz des bauchigen «Tünel» verlassend, wird im Kellertheater gespielt. «1984» von Orwell, sieben Jahre zu «spät» aufgeführt, soll ein Beitrag sein zur 700-Jahr-Feier der Schweiz, daran erinnern, dass die Fichen ehrbarer Bürgerinnen und Bürger in Bern dem Alphabet nach angelegt und abrufbereit gelagert wurden. Für das Freie Theater eine grosse Herausforderung: Einen Roman theatergerecht aufbereiten, die Klippen der eingesetzten Technik umschiffen.

Je älter der Haufen Theaterbegeisterter, je mehr Erfahrungen auf dem Buckel, um so leerer wird die Bühne. In «Richards Korkbein» wird die Bühne schon sehr karg, dafür kauern die Zuschauerinnen und Zuschauer

auf Grabsteinen, statt sich in bequeme Stühle zurückzulehnen. Zum ersten Mal auch mit Musik, Aufführung für Aufführung live gespielt. Das Bühnenbild, jeweils von Hans Fux entworfen, die Beleuchtung, selbst die Bühnenpräsenz der Schauspielerinnen und Schauspieler entwickelt sich mit jeder Probe, mit jeder Aufführung, mit jedem Theaterjahr.

Ein Klassiker des existentialistischen Theaters, ein gesellschaftskritischer Roman, eine besoffene, aberwitzige Komödie aus der Feder eines ebenso trunkenen Iren: Das Freie Theater Oberwallis hat in den zehn Jahren mindestens viermal überrascht. Und jedesmal, alle zwei Jahre, wenn der Ärger am grössten, der Druck am stärksten, die Pannen am peinlichsten werden und die Arbeit zu überbordend scheint, soll es das letzte Mal gewesen sein. Nach einem Jahr vielleicht, nach anderthalb Jahren sitzt man wieder zusammen, steckt man plötzlich mitten in der Planung, in der Vorbereitung. Dabei, seit Anfang an, sind Margot Venetz Schmidhalter, Elmar Regotz oder Christina Karlen Hischier. Um den Kern ist ein Kommen und Gehen: Neue hinzu und wieder weg, alte wieder da und bleibend, je nach Bedarf, je nach Rollen, je nach Lust. Viele Proben, finanziell keine Entschädigung – wenigstens muss die Truppe Spass haben, zusammengehören.

«**T**heater spielen ist auch immer irgendwo scheitern», meint Anthamatten. Aus jedem Stück, aus jeder Rolle kann man seine Lehren ziehen. Sicher ist für ihn, dass das Theater eine faszinierende Form ist, das Leben darzustellen. Und so vielfältig wie das Leben, so abwechslungsreich spielt das Freie Theater Oberwallis.

Josianne Walpen

Fotos: Thomas Andenmatten

**Zwei der ersten Stunde:
Regisseur Hermann
Anthamatten (vorne)
und Elmar Regotz.**

